

Werner Schüßler

**Irrelevanz und Relevanz der christlichen Botschaft
für den modernen Menschen**

Zu einer kritischen Analyse Paul Tillichs

Aus: Trierer Theologische Zeitschrift 130/3 (2021) 193-206.

WERNER SCHÜSSLER

Irrelevanz und Relevanz der christlichen Botschaft für den modernen Menschen

Zu einer kritischen Analyse Paul Tillichs

Abstract: In 1963, the Protestant theologian and philosopher Paul Tillich gave three guest lectures at the "Pacific School of Religion" with the title "The Irrelevance and Relevance of the Christian Message". In a first step, he illuminates various symptoms that speak for the irrelevance of the Christian message for modern man. In a second step he deals with the causes of this irrelevance. In a third and final step, Tillich tries to draw attention to the relevance of the Christian message – despite its irrelevance. More than 50 years later Tillich's critical analysis is more relevant than ever.

Nur zwei Jahre vor seinem Tod, im Jahr 1963, wurde der bekannte deutsch-amerikanische Theologe und Philosoph Paul Tillich (1886-1965) eingeladen, an der „Pacific School of Religion“ die renommierten „Earl Lectures“ zu halten, die 1901 von Edwin T. Earl begründet wurden und für die immer bekannte Persönlichkeiten aus den Bereichen Politik, Kultur oder Religion gewonnen werden konnten. Das Thema durfte Tillich selbst wählen, und so entschied er sich für eines, das ihm zu jener Zeit – wie er selbst bekennt – ganz besonders am Herzen lag und ihn in den vergangenen Jahren am meisten beunruhigt habe, nämlich die Frage, ob die christliche Botschaft – und in besonderem Maße auch die christliche Predigt – für den heutigen Menschen überhaupt noch relevant sei. Und wenn sie dies nicht mehr sei, so die weitere Frage, was sind dann die Ursachen hierfür? Und schließlich: Inwieweit spiegelt dies die christliche Botschaft wirklich wider? (3)¹ Als Titel wählte er: „The Irrelevance and Relevance of the Christian Message.“ Dabei betonte Tillich, dass seine Darlegungen als Ausdruck einer tiefen Sorge um die Kirchen, die Theologie und auch um sein eigenes Werk zu verstehen seien.

Der erste der insgesamt drei Vorträge beschäftigt sich mit der „eingestandenem Irrelevanz der christlichen Predigt für die heutige Welt“ (5-22). In seinem zweiten Vortrag geht es Tillich unter der Überschrift „Die Natur des modernen Denkens“ darum, auf die Ursachen für die beschriebene Irrelevanz aufmerksam zu machen (23-41). Im dritten und letzten Vortrag mit dem Titel „Die Revolte gegen den

¹ Die Seitenangaben in Klammern im Text beziehen sich auf: Paul TILlich, *The Irrelevance and Relevance of the Christian Message*, ed. by Durwood Foster, Cleveland, Ohio: The Pilgrim Press 1996, xxix u. 74 S. – Die Übersetzungen stammen von mir!

modernen Geist“ sucht er schließlich, die Relevanz der christlichen Botschaft trotz ihrer Irrelevanz deutlich zu machen (43-63).

Da Tillich bei seinen Darlegungen seinen protestantischen Standpunkt weitgehend außen vor lässt – was sicherlich auch der pluralen Situation des US-amerikanischen Christentums geschuldet ist –, kann ohne Zweifel auch die katholische Kirche und Theologie seiner kritischen Analyse wertvolle Hinweise und Impulse entnehmen, die ich im Folgenden freizulegen versuche. In die drei Vorträge fließen – wie in einem Brennglas – auch wesentliche Aspekte von Tillichs philosophisch-theologischem Denken mit ein. Diese können hier verständlicherweise nicht näher thematisiert werden, sowenig wie auch alle bedenkenswerten Facetten der Vorträge selbst. Dass diese nun schon fast 60 Jahre zurückliegen, schmälert ihre Bedeutung für die heutige Situation in keiner Weise, haben sich doch die hier angesprochenen Aspekte in der Gegenwart sogar noch aufgrund verschiedener Vorkommnisse, wie dem Missbrauchsthema oder der Corona-Pandemie, weiter verschärft. Herausgegeben wurden diese Vorträge erst 33 Jahre später, im Jahr 1996, von dem Tillich-Schüler Durwood Foster,² wobei davon auszugehen ist, dass sie im deutschsprachigen Raum kaum bekannt sein dürften.³

1. Symptome für die Irrelevanz der christlichen Botschaft heute

Nach Tillich müssen wir das Problem der Irrelevanz der christlichen Botschaft in seiner ganzen Tragweite an uns herankommen lassen, und das nicht nur intellektuell, sondern auch emotional, ist dies doch die notwendige Voraussetzung für eine angemessene Antwort auf diese Situation (22). Doch bevor er sich mit den augenscheinlichen Symptomen der Irrelevanz anhand konkreter Beispiele auseinandersetzt, geht es ihm in einem ersten Schritt um die Klärung der Begriffe „Relevanz“ und „Irrelevanz“. Wann ist die christliche Botschaft relevant, wann ist sie irrelevant? Tillich erklärt dies so:

„In diesem Zusammenhang bedeutet ‚relevant‘, dass die christliche Botschaft die existentiellen Fragen des heutigen Menschen beantwortet. ‚Irrelevant‘ bedeutet, dass sie diese Fragen nicht beantwortet. Mit ‚existentiellen‘ Fragen beziehe ich mich auf solche, die die menschliche Existenz *als Ganze* betreffen: nicht nur das Wissen, sondern auch das Fühlen und Wollen – alle Seiten unseres Seins, wie sie im Zentrum der Personalität zusammentreffen.“ (13)

² Siehe dazu oben Anm. 1.

³ Eine Ausnahme bildet hier die Untersuchung von Stefan S. JÄGER, *Glaube und Religiöse Rede bei Tillich und im Shin-Buddhismus. Eine religionshermeneutische Studie* (= Tillich Research, ed. by Christian DANZ, Marc DUMAS, Werner SCHÜSSLER, Mary Ann STENGER and Erdmann STURM, Vol. 2), Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2011, 155-168.

Anhand der folgenden existentiellen Fragen verdeutlicht Tillich dies näher:

„Was ist der Sinn meines Seins und allen Seins, von dem ich ein Teil bin? Was bedeutet es, ein Mensch zu sein in einer Welt voller Übel in Bezug auf den Körper und den Geist, in Bezug auf das Individuum und die Gesellschaft? Woher nehme ich den Mut zum Leben? Wie kann ich mein persönliches Sein inmitten der mechanisierten Lebensformen retten? Wie kann ich Hoffnung haben? Und wofür? Wie kann ich die Konflikte, die mich innerlich quälen, überwinden? Wo finde ich ein letztgültiges Anliegen, das meine Leere überwindet und die Kraft zur Veränderung hat? Dies sind existentielle Fragen. Man könnte sie auch als leidenschaftliches Suchen nach einem sinnvollen Leben bezeichnen. Ist die christliche Predigt, wie sie heute praktiziert wird, in der Lage, diese Fragen und Sehnsüchte nach einer heilenden Botschaft zu beantworten?“ (13f.)

Wenn Tillich in dem oben genannten Zitat vom „heutigen Menschen“ spricht, dann meint er den Menschen, der unter der Macht der Strukturen der modernen Existenz steht, d.h. der die genannten existentiellen Fragen stellt – sei dies nun bewusst oder unbewusst –, da sie es sind, die die gegenwärtige Zeit charakterisieren und prägen. Das schließt nach Tillich selbstverständlich nicht alle derzeit lebenden Menschen mit ein. Und doch hätte ihm zufolge das „nachchristliche Zeitalter“ in dem Moment begonnen, in dem die christliche Botschaft für den heutigen Menschen nicht mehr relevant wäre (14).

Im Folgenden führt Tillich verschiedene Symptome auf, die für die Irrelevanz der christlichen Botschaft für den heutigen Menschen sprechen (15-21); von diesen greife ich die fünf wichtigsten auf. Ein erstes Symptom lässt sich an der Beobachtung festmachen, dass die großen christlichen Symbole ihre ursprüngliche Kraft verloren haben, weil sie nicht selten buchstäblich verstanden werden. Ohne Zweifel besitzen religiöse Symbole Realität, aber sie besitzen nicht die Realität von objektiven Tatbeständen.⁴ Diese literalistische Verzerrung religiöser Symbole ist nicht nur in fundamentalistischen christlichen Denominationen zu beobachten, sondern kann einem auch in einer katholischen oder evangelischen Sonntagspredigt begegnen; Beispiele dazu wird jeder kennen. Tillich stellt in diesem Zusammenhang fest: „Ursprünglich haben sie [sc. die christlichen Symbole] Fragen beantwortet. Jetzt sind sie Stolpersteine, an die aufgrund von Tradition und Autorität zu glauben ist.“ (15) Dabei wird aber übersehen, dass in jeder Religion die Tradition notwendig in einer spannungsreichen Polarität zur Reform und Erneuerung stehen muss (27f.) und entsprechend die Autorität zur Autonomie (37).

⁴ Vgl. dazu Werner SCHÜSSLER, Das Symbol als Sprache der Religion. Paul Tillichs Programm einer „Deliteralisierung“ religiöser Sprache, in: DERS. (Hg.), Wie läßt sich über Gott sprechen? Von der negativen Theologie bis zum religiösen Sprachspiel Ludwig Wittgensteins, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008, 169-186.

Wird eine dieser Seiten aufgelöst zugunsten der anderen, dann haben wir es mit einer Verzerrung zu tun, die auf Dauer zu einer Verfallserscheinung führen wird. Es ist gegenwärtig sowohl kirchlicher- wie theologischerseits immer wieder zu beobachten, dass gerade diese Einseitigkeiten Hochkonjunktur haben.

Verschärft wird das angesprochene Problem nach Tillich noch einmal dadurch, dass Glaube (*faith*) und Für-wahr-Halten (*belief*) nur allzu oft vermengt werden. „Glaube“, so lautet die bekannte Definition von Tillich, „ist der Zustand letztgültigen Ergriffenseins.“⁵ Das bedeutet, dass der Glaube ein existentieller Akt ist, der auch Konsequenzen für mein Denken und Handeln hat. Indem der Glaube aber mit dem Für-wahr-Halten von Lehren identifiziert wird, wird er Tillich zufolge irrelevant (15). Ein solches Glaubensverständnis schwingt aber selbst im „Katechismus der Katholischen Kirche“ und auch in der Enzyklika „Lumen fidei“ immer noch mit.⁶

Am Beispiel der Predigt macht Tillich auf ein zweites Symptom für die Irrelevanz der christlichen Botschaft aufmerksam, habe diese doch nur allzu oft vergessen, dass Jesu entscheidendes Wort lautet: „Accept that you are accepted“ – womit die „Annahme des Unannehmbaren“ aufgrund von Gottes bedingungsloser Liebe gemeint ist; ich werde auf diesen Aspekt noch einmal zurückkommen. Diese Selbstvergessenheit hat nach Tillich zum einen dazu geführt, „dass die Seelsorge durch psychotherapeutische Beratung ersetzt wurde“, zum anderen, dass die Kirche zuweilen nur noch als ein „Club für soziale Aktivitäten“ wahrgenommen wird. Wenn Letzteres aber schon alles ist, so fragt Tillich zu Recht, ist die Kirche dann nicht überflüssig? (17)

Ein Symptom von ganz besonderem Gewicht sieht Tillich in der traditionalistischen Haltung gegenüber der christlichen Tradition. Er sagt dazu lapidar: „Tradition ist gut. Traditionalismus ist schlecht.“ (17) Und er erläutert dies so:

„Die traditionalistische Haltung gegenüber der Tradition hält einen davon ab, nach der lebendigen Bedeutung ihrer Elemente zu fragen. Sie werden als selbstverständlich angesehen und nicht mehr weiter in Frage gestellt. Aber nur wenn die Tradition immer wieder transformiert wird, kann sie als eine lebendige Wirklichkeit gerettet werden. Eine tödliche Folge des Traditionalismus ist die Vermeidung ernsthafter Streitfragen.“ (17f.)

Es klingt fast wie ein Kommentar in Bezug auf heutige Probleme, wenn es dann weiter dazu heißt: „Es scheint, dass Pfarrkonferenzen dazu neigen, grundlegende

⁵ Paul TILlich, *Dynamik des Glaubens (Dynamics of Faith)*. Neu übersetzt, eingeleitet und mit einem Kommentar versehen von Werner Schüssler, Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2020, 14.

⁶ Vgl. dazu Werner SCHÜSSLER, Glaube als „ultimate concern“. Zu Paul Tillichs dynamischem Glaubensbegriff, in: *Stimmen der Zeit* 10 (2020) 775-784.

theologische Probleme zu vermeiden. In einer Zeit, in der alle Grundlagen des Christentums angegriffen werden, verstärkt eine solche Vermeidung die Irrelevanz sehr deutlich.“ (18)

Dass viele Laien erwarten, dass die Kirchen eine Stütze des Konformismus und des Traditionalismus im Allgemeinen sein sollen, fördert nach Tillich den Traditionalismus zusätzlich. Dabei wird aber vergessen, „dass es seinerzeit die Propheten Israels gab und dass in der gesamten Geschichte des Christentums – von Jesus und den Aposteln einmal ganz abgesehen – revolutionäre Reformer immer wieder die entscheidenden Schritte zur Entwicklung der Kirchen unternommen haben.“ (18) Demgegenüber scheinen aber heute viele Angst zu haben, dass Kontroversen über die Grundlagen das Fundament, auf dem sie stehen, schwächen könnten. Werden aber kontroverse Aussagen ausgeschlossen, dann ist die Kirche nach Tillich zu einem langsamen Verfall verurteilt (19).

Ein weiteres Symptom diagnostiziert Tillich bei vielen Leitern der Kirche, seien dies Laien oder Geistliche, fehle ihnen doch nicht selten entweder eine „hohe Vitalität“ oder eine „tiefe Spiritualität“, wobei aber beides zusammengehöre. Dabei könne selbst in einem zerbrechlichen Körper höchste Vitalität stecken. Wenn es in 2 Kor 12,10 heißt: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark“, dann hat das nach Tillich nichts mit einer schwachen Vitalität zu tun oder mit einem Mangel an schöpferischer Kraft. Und ebenso bedeute Askese kein Opfer der Vitalität. „Askese“, so betont Tillich, „ist nur dann wertvoll, wenn sie nicht das Ergebnis einer natürlichen oder herbeigeführten Unfähigkeit bedeutet, das Leben zu bejahen, sondern das Opfer von etwas wirklich Starkem, das vorhanden ist.“ (19) Besonders der Aspekt der Spiritualität scheint heute mit Blick auf die im Entstehen begriffenen Großpfarreien zuweilen aus dem Blick zu geraten, wird doch hier der geistliche Leiter nicht selten zu einem Manager degradiert. Dabei wird aber übersehen, dass die Kirche etwas „ganz Anderes“ ist als ein weltliches Unternehmen.

Ein letztes Symptom für die Irrelevanz der christlichen Botschaft heute sieht Tillich in dem fehlenden Interesse und der fehlenden Leidenschaft innerhalb weiterer Teile des Christentums. Mit Hegel ist er nämlich davon überzeugt, dass ohne Interesse und ohne Leidenschaft in der Geschichte nichts Großes geschehen könne. Selbstkritisch sagt er: „Nur wenige schauen auf die Kirchen – es sei denn, sie führen tragische und lächerliche Häresieprozesse oder sind sich ihrer Irrelevanz bewusst.“ (21) Analoges ließe sich heutzutage zur Genüge anführen. – Diese Diagnose schließt natürlich nicht aus, dass es selbstverständlich immer noch Menschen gibt, für die die christliche Botschaft nach wie vor unendlich bedeutsam ist.

2. Die Ursachen für die Irrelevanz der christlichen Botschaft für den modernen Menschen

Das Wissen um die Ursachen für die Irrelevanz der christlichen Botschaft für den heutigen Menschen ist nach Tillich die Voraussetzung für eine adäquate Antwort auf diese Situation. In diesem Sinne ist in einem ersten Schritt nach den Prinzipien zu fragen, die den modernen Geist bestimmen, welche Tillich an einem paradigmatischen Beispiel herauszuarbeiten versucht. Hierzu dient ihm die Weltraumforschung, die in dieser Frage geradezu einen Symbolcharakter besitzt, kann man doch an ihr vier wichtige Aspekte des modernen Geistes ablesen (24-26).⁷

Erstens ist hier nach Tillich die Betonung der horizontalen Dimension des Lebens zu nennen, d. h. das endlose Voranschreiten in Raum und Zeit. *Zweitens* geht es bei diesem Unternehmen um die Absicht, die Natur zu kontrollieren. Dabei bleibt aber die Frage „Wozu?“ auf der Strecke, kommt man doch hier an kein Ende, denn jedes Ergebnis wird zu einem neuen Mittel für einen neuen Zweck usw. bis ins Unendliche. In diesem Prozess wird letztlich auch der Mensch zu einem Objekt gemacht; Tillich bezeichnet dies als „Skinnerism“ (31), war doch B. F. Skinner der Auffassung, dass das menschliche Verhalten rein naturwissenschaftlich zu erklären sei, was zur Voraussetzung hat, dass der Mensch als ein kontrollierbares Objekt angesehen wird. Wenn aber in diesem Sinne alle Realitäten der Welt als handhabbar und mit Zahlen beschreibbar angesehen werden, dann bedeutet dies *drittens* den Verlust der Erfahrung eines allseitigen Verbundenseins, wie es noch in Platons Begriff des Eros oder in Aristoteles' Begriff der *Philia* zum Ausdruck kommt. Und es bedeutet *viertens* den Verlust der „ontologischen“ Vernunft, die es – platonisch gesprochen – mit dem Guten, Wahren und Schönen zu tun hat, und deren Reduktion auf die „technische“ oder instrumentelle Vernunft.⁸

Tillich kennzeichnet den modernen Geist insgesamt durch den Neologismus „forwardism“: „immer vorwärts und nie wissend wozu, nur vorwärts.“ (44) Diesem sinnlosen „forwardism“ gegenüber, der nicht nur die äußere, sondern auch die innere Existenz des Menschen bestimmt, muss Widerstand entgegengebracht werden, indem gegen die „Strukturen der Objektivierung in der horizontalen Dynamik der Wissenskontrolle“ anzukämpfen ist. Tillich ist davon überzeugt, dass

⁷ Vgl. dazu Paul TILlich, Hat die Eroberung des Weltraums die Würde des Menschen erhöht oder vermindert? (1963), in: DERS., Korrelationen. Die Antworten der Religion auf Fragen der Zeit, hg. und übers. von Ingeborg C. Henel (= Ergänzungs- und Nachlaßbände zu den Gesammelten Werken von Paul Tillich, Bd. IV), Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1975, 132-143.

⁸ Vgl. dazu Werner SCHÜSSLER, Vernunft – Paul Tillichs Plädoyer für deren Einheit, in: Archiv für Begriffsgeschichte 60/61 (2018/2019) 301-319.

dies dazu führen könnte, die Tiefendimension, die „vertikale Tiefe in allem, was uns begegnet“, wiederzuentdecken (61). Damit verbunden wäre auch ein anderes Gefühl für die Natur sowie für die Ganzheit und Heiligkeit des Lebens. „Dies *nicht* zu besitzen, trägt zu unserem Verlust von allem Sakramentalen bei – denn wenn nicht das ganze Universum sakramental gesehen wird, sterben die einzelnen Sakramente ab.“ (61f.) Aber wir brauchen nach Tillich nicht nur ein neues Verständnis der Natur, sondern auch ein neues Verständnis der Kultur, „das sich nicht nur an der Produktivität misst, sondern auch an dem letztgültigen Sinn, der durchscheint.“ (62) Hier steht Tillichs zentraler Gedanke einer „Theologie der Kultur“ im Hintergrund, der zufolge dieser letztgültige Sinn durch jeden schöpferischen menschlichen Akt hindurchleuchtet. In seiner „Systematischen Theologie“ führt er dazu aus:

„Bilder, Gedichte und Musik können Gegenstand der Theologie werden, nicht unter dem Gesichtspunkt ihrer ästhetischen Form, sondern im Hinblick auf ihre Fähigkeit, durch ihre ästhetische Form gewisse Aspekte dessen auszudrücken, was uns unbedingt angeht. Physikalische, historische oder psychologische Einsichten können Gegenstand der Theologie werden, nicht wegen ihres Charakters als Formen der Erkenntnis, sondern wegen ihrer Fähigkeit, etwas von letzter Bedeutung zu enthüllen. Soziale Ideen und Handlungen, Gesetzesvorschläge und Verfahren, politische Programme und Entscheidungen können Gegenstand der Theologie werden, aber nicht hinsichtlich ihrer sozialen, gesetzlichen oder politischen Form, sondern im Hinblick auf ihre Fähigkeit, etwas uns unbedingt Angehendes durch ihre soziale, gesetzliche und politische Form zu verwirklichen. Persönlichkeitsprobleme und -entwicklungen, Erziehungsziele und -methoden, körperliche und geistige Heilungen können Gegenstand der Theologie werden, aber nicht unter dem Gesichtspunkt ihrer autonomen Form, sondern unter dem Gesichtspunkt ihrer Fähigkeit, durch ihre autonome Form etwas von letztem und unbedingtem Gewicht zu vermitteln.“⁹

Schaut man sich das Gesamtwerk Tillichs an, so muss man zugestehen: Alles das ist bei ihm auch Gegenstand der Theologie geworden.¹⁰

Der moderne Mensch ist Tillich zufolge aber keineswegs „nicht-christlich“, noch weniger „antichristlich“, werde das doch selbst bei den größten Antichristen der jüngeren Geschichte deutlich, wie Friedrich Nietzsche und Karl Marx, denn selbst sie könnten ihre christlichen Wurzeln letztlich nicht ganz verleugnen. In

⁹ Paul TILlich, Systematische Theologie, Bd. I, Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1956, 21.

¹⁰ Vgl. dazu Christian DANZ / Werner SCHÜSSLER (Hg.), Paul Tillichs Theologie der Kultur. Aspekte – Probleme – Perspektiven (= Tillich Research [s. Anm. 3], Vol. 1), Berlin / New York: Walter de Gruyter 2011.

diesem Sinne sei unsere Welt „keine neue Welt, die vom Christentum weit entfernt ist“. Tillich bezeichnet sie vielmehr als eine Welt des „christlichen Humanismus“ (32). Damit will er deutlich machen, dass es sich hierbei nicht um einen griechischen, indischen oder chinesischen Humanismus handelt, sondern um einen Humanismus, dessen ethische Grundsätze immer noch christlicher Natur sind.¹¹

Eine tiefgreifende Reaktion gegen den modernen Geist sieht Tillich in der modernen existenzialistischen Literatur und Kunst sowie besonders auch in der existenzialistischen Philosophie, zeigen diese doch die Leere der lediglich horizontalen Linie auf, wie sie in Endlichkeit, Angst, Schuld, Einsamkeit und Sinnlosigkeit ihren Ausdruck findet (40). Dieses Aufkommen der existenzialistischen Deutung hat Tillich immer als Glücksfall für die Theologie bezeichnet, macht diese es doch wieder möglich, die christlichen Symbole als Antworten auf tatsächliche Fragen zu verstehen.¹² Wenn man das bedenkt, so wirft das ein recht kritisches Licht auf die heute weit verbreitete Indienstnahme der analytischen Philosophie und der Transzendentalphilosophie durch die Theologie, die aber in dieser Weise kaum etwas zur Relevanz der christlichen Botschaft beitragen können, da hier in der Regel sowohl der Welt- als auch der Lebensbezug zu kurz kommt.

Allerdings ist der Existenzialismus mit seiner Analyse der menschlichen Situation nach Tillich aus sich heraus nicht in der Lage, eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz zu geben, kann doch eine solche immer nur aus der „Welt der Essenzen“ kommen, in denen das wahre Wesen der menschlichen Natur gesehen und beschrieben wird (45). Wenn der Existenzialismus also Antworten auf die Fragen nach der Endlichkeit, der Angst, der Schuld, der Einsamkeit oder der Leere gibt, so sind diese direkt oder indirekt abgeleitet aus anderen Traditionen, seien diese literarischer, philosophischer oder auch religiöser Natur. Genau an dieser Stelle wird somit die Anschlussfähigkeit der christlichen Botschaft deutlich.

¹¹ Ähnlich versteht Tillich auch den Begriff einer „christlichen Philosophie“ nicht in dem engeren Sinne einer christlichen Programmatik, sondern in einem weiteren Sinne, dass nämlich die moderne Philosophie nicht heidnisch, sondern „antichristlich in christlichen Begriffen“ sei (Paul TILLICH, *Systematische Theologie*, Bd. I [s. Anm. 9], 36). Vgl. dazu Werner SCHÜSSLER, *Christliches Bewusstsein und philosophischer Diskurs. Zu ihrem Verhältnis am Beispiel der Theodizeefrage*, in: *Trierer Theologische Zeitschrift* 128/2 (2019) 131-151, bes. 136f.

¹² Vgl. Paul TILLICH, *Systematische Theologie*, Bd. II, Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 41973, 33.

3. Die Relevanz der christlichen Botschaft – trotz ihrer Irrelevanz

Tillich sieht die Relevanz der christlichen Botschaft – trotz ihrer Irrelevanz – darin, dass sie in der Lage ist, Antworten auf Fragen zu geben, die durch die existenzialistische Analyse der menschlichen Situation aufgeworfen werden. Das heißt, er ist davon überzeugt, dass das Christentum die Sinnlosigkeit und damit die tiefsten Formen der Negativität, wie das Gefühl der Leere, den Zynismus und den radikalen Zweifel, überwinden kann (57).¹³

Und hier ist besonders an die folgenden drei Aspekte der christlichen Botschaft zu denken: *Erstens*, dass in Jesus Christus ein Moment der Selbstnegation sichtbar wird. *Zweitens*, dass in ihm der Konflikt zwischen dem essentiellen Sein und der existentiellen Entfremdung überwunden ist. Und *drittens*, dass mit Jesus Christus die Liebe im Sinne der *Agape* in die Welt gekommen ist, der es wesentlich um die „Annahme des Unannehmbaren“ geht.

Ohne das Element der Selbstnegation wäre das Christentum nach Tillich kein wahres Christentum und auch nicht relevant. Diese Selbstnegation drückt sich in der „antidämonischen Selbstaufopferung“ Jesu aus, wie sie im Zusammenhang seiner Versuchungsgeschichten (Mt 4,1-11) deutlich wird (52f.). Dabei geht es um das Selbstopfer dessen in Jesus, was nur Jesus ist, und die damit verbundene Abwehr einer möglichen „Jesulatrie“, wie Tillich an anderer Stelle auch sagt,¹⁴ ist doch der „ultimate concern“ des Christen nicht Jesus, sondern „Jesus der Christus“, der als der Gekreuzigte offenbar wird.¹⁵ Das bedeutet nach Tillich, dass das Ereignis, das dieses Symbol geschaffen hat, auch das Kriterium liefert, durch das die Wahrheit des Christentums wie auch jeder anderen Religion beurteilt werden muss. Sowohl die Größe als auch die Relevanz des Christentums wird hierin deutlich, bedeutet dies doch das Ende jedes religiösen Absolutismus (53f.).

Die Selbstnegation reicht aber nach Tillich allein nicht aus. Sie muss ergänzt werden durch eine Positivität: das „Neue Sein“, denn nur dann kommt ihr eine heilende Kraft zu. Was ist damit gemeint? In Jesus Christus ist der Konflikt zwischen essentielltem Sein und existentieller Verzerrung, „zwischen der geschaffenen

¹³ Vgl. dazu TILLICHs bekannteste Schrift „The Courage to Be“ (Der Mut zum Sein) von 1952, in: DERS., Sein und Sinn. Zwei Schriften zur Ontologie (= Gesammelte Werke, Bd. XI, hg. von Renate ALBRECHT), Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1969, 13-139.

¹⁴ Paul TILlich, Dynamik des Glaubens (s. Anm. 5), 7.

¹⁵ Vgl. Paul TILlich, Der Absolutheitsanspruch des Christentums und die Weltreligionen [dt.-frz.], in: Jean-Marc AVELINE, Paul Tillich [= Artisans du dialogue], Marseille: Publications Chemins de Dialogue 2007, 108f.: „Und das ist das Große, das ich im Kreuz sehe, nämlich das Selbstopfer dessen in Jesus, was nur Jesus ist. Das heißt die Abhängigkeit von Zeit und Raum, von Charakter und Familie, von Tradition, selbst jüdischen Traditionen, und die Freiheit davon, die dann errungen ist, wenn das Opfer vollzogen ist.“

Guteit des Seins und seinen Zerrissenheiten, wie sie die menschliche Lage deutlich macht“, überwunden. Hier haben wir Tillich zufolge inmitten der menschlichen Existenz „ein Bild des essentiellen Menschen“. Das Entscheidende ist, dass es sich dabei aber nicht um ein Ideal, sondern um eine Realität handelt (53)!¹⁶

Dieses „Neue Sein“ bedeutet zuerst einmal „Selbstannahme“. Eine solche ist aber nicht so einfach, wie viele meinen, sondern äußerst schwierig. Warum, das erklärt Tillich so:

„Neues Sein bedeutet für uns alle eine unerhörte Sache – eine fast unmögliche Sache, wenn wir es ernst meinen: nämlich Selbstannahme. Sie mögen antworten: ‚Nichts ist leichter. Wir alle akzeptieren uns selbst, lieben uns selbst und bleiben gerne so lange wie möglich bei uns selbst auf dieser Erde.‘ Warum sollten wir dies also zum Kernpunkt des Neuen Seins machen? Diese Selbstannahme ist zum Teil unsere natürliche Selbstbejahung, zum Teil ist sie eine ständige Unterdrückung des Ekels vor uns selbst. Ich habe noch nie einen ernsthaften Menschen getroffen, der mir nicht die Geschichte seiner Selbstverachtung erzählt hat, die die richtige Selbstliebe unmöglich macht. Wenn diese Selbstverachtung da ist und empfunden wird – wenn die Stimme gehört wird, die sagt: ‚Du bist nicht das, was du deinem Wesen nach bist, nicht dein Urbild (*eidōs*) in Gottes Geist, symbolisch gesprochen, sondern eine Verzerrung davon‘ – dann wird Selbstannahme zur tiefsten und schwierigsten Frage.“ (54)

Überall herrscht nach Tillich das Gesetz, das verurteilt, angefangen vom Alten Testament bis hin zu den Puritanern, den Evangelikalen und den Erweckungsbewegungen. Noch schlimmer wird es, wenn das Gesetz den Menschen zur Selbstannahme bewegt aufgrund der Güte oder der Tugend, die er in sich selbst wahrnimmt (54). Der asiatische Weg besteht dagegen in der Resignation, indem hier das Selbst als solches negiert wird. Demgegenüber zeigt das Christentum nach Tillich seine Größe gerade darin, dass es sowohl gegenüber dem verurteilenden oder sich selbst rechtfertigenden Gesetz als auch gegenüber der tiefen Resignation des Lebens in weiten Teilen Asiens „die Positivität des Lebens“ aufzeigt, die sich in der „Annahme des Unannehmbaren“ ausdrückt. Letztlich kann sich nur der bejahen, wer sich von Gott bejaht weiß. Bekanntlich lehrt uns auch die Tiefenpsychologie C. G. Jungs, dass das Unannehmbare zuerst angenommen werden muss, bevor überhaupt eine Wandlung eintreten kann. Die Religion spricht in diesem Zusammenhang bekanntlich von „Gnade“ (55).

Weder der platonische Begriff des *Eros* noch die Freundschaftsliebe im Sinne der aristotelischen *Philia* ist in der Lage, das Unannehmbare anzunehmen; das vermag allein die christliche Liebe im Sinne der *Agape*, wie sie in Jesus Christus Wirklichkeit wurde, liebt doch diese Liebe auch diejenigen, die wir nicht mögen,

¹⁶ Vgl. Paul TILLICH, Systematische Theologie, Bd. II (s. Anm. 12), 129-150.

ja sie liebt selbst den Feind.¹⁷ In einer seiner „Religiösen Reden“, die den Titel trägt „Dennoch bejaht“, heißt es dazu: „Wer fähig ist, sich selbst zu lieben, ist auch fähig, den anderen zu lieben. Wer gelernt hat, die Selbstverachtung zu überwinden, hat damit auch seine Menschenverachtung überwunden.“¹⁸

Wenn der Buddhismus auch das Mitgefühl kennt, so kommt nach Tillich aber nirgends „das reine, klare Prinzip der Annahme des Unannehmbaren“ und damit verbunden Versöhnung und Heilung so radikal und umfassend zum Ausdruck wie im Christentum.¹⁹ „Wo es Versöhnung und *Agape* gibt, gibt es keine Sinnlosigkeit mehr. Dort gibt es vielmehr die Erfahrung des ewigen Lebens hier und jetzt. Es gibt kein ewiges Leben, das nicht vorher *und* gegenwärtig *und* nachher ist – und das bedeutet jenseits jedes Zeitmodus.“ (58)

4. Fazit

Es bleibt zum Schluss noch die Frage zu klären, welche Form der Theologie nach Tillich in der Lage ist, dem modernen Menschen die christliche Botschaft wieder nahe zu bringen. Das berührt ein Thema, das heute auch in Bezug auf den Begriff der „Neuevangelisation“ innerhalb der katholischen Kirche Relevanz besitzt. Mit Tillich kann man zwei Formen der Theologie unterscheiden, wobei beide ihre Vorzüge und auch Gefahren mit sich bringen. Die eine Form der Theologie betont das „ganz Andere“ der christlichen Botschaft; Tillich bezeichnet diese Form, die u. a. von Theologen wie Tertullian, Athanasius oder auch Karl Barth vertreten wurde, in Anlehnung an Søren Kierkegaard als „Theologie des Ärgernisses“ (7f.). Die andere Form der Theologie sucht demgegenüber zwischen der christlichen Botschaft und der jeweils besonderen kulturellen Situation zu vermitteln. Hierbei handelt es sich um eine „Theologie der Vermittlung“, wofür u. a. Theologen wie Augustinus, Thomas von Aquin oder auch Schleiermacher stehen (5f.).

Wenn wir den Menschen heute die christliche Botschaft wieder nahebringen wollen, sollten wir nach Tillich aber nicht mit der Frage nach Gott beginnen, „denn die Menschen unserer objektivierten Welt betrachten ‚Gott‘ als ein Objekt, dessen Existenz oder Nicht-Existenz wie die einer anderen Galaxie diskutiert

¹⁷ Vgl. dazu Werner SCHÜSSLER, Philosophischer Eros und christliche Agape. Ein unveröhnlicher Gegensatz?, in: Renate BRANDSCHEIDT / Marc RÖBEL / Mirijam SCHAEIDT / Werner SCHÜSSLER, Eros oder Agape? Die Frage nach der Liebe, Würzburg: Echter Verlag 2018, 55-80.

¹⁸ Paul TILLICH, Dennoch bejaht, in: DERS., In der Tiefe ist Wahrheit (= Religiöse Reden, 1. Folge), Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 5. Aufl. 1952, 144-153, hier 149.

¹⁹ Vgl. dazu Werner SCHÜSSLER, „Healing Power.“ Zum Verhältnis von Heil und Heilen im Denken Paul Tillichs, in: Trierer Theologische Zeitschrift 123/4 (2014) 265-299.

wird. Damit wird die Göttlichkeit des Göttlichen geleugnet. Beginnen wir stattdessen mit dem, was wir haben, was wir wirklich sind – mit unserem letztgültigen Anliegen, das in allem Positiven und Negativen unseres Lebens mit eingeschlossen ist“ (60). Das heißt, wir müssen bei unserer „persönlichsten Erfahrung“ ansetzen. Und hier steht Tillichs Bestimmung des Glaubens als „ultimate concern“ im Hintergrund, hat doch hiernach jeder Mensch etwas, das ihn unbedingt angeht. Und an diesem Punkt kann die Theologie anknüpfen. Von daher wird verständlich, wenn Tillich der Theologie der Vermittlung den Vorzug gibt. Allerdings sieht er auch die Gefahr, die mit dieser Form von Theologie verbunden ist. Diese besteht darin, dass sie sich womöglich von der ursprünglichen Botschaft entfremdet, indem sie sich zu sehr an die Situation anpasst. Um dieser Gefahr zu entgehen, muss sie immer auch Elemente der „Theologie des Ärgernisses“ enthalten. Der Vorzug der Letzteren besteht Tillich zufolge darin, dass sie zwar einen vorübergehenden psychologischen Effekt aufweisen könne, was bei den Evangelikalen zu beobachten sei, doch könne sie keine „grundsätzliche Transformation“ bewirken (10).

In der jüngsten Vergangenheit haben die Missbrauchsfälle innerhalb der Kirchen die Relevanz der christlichen Botschaft erneut stark in Mitleidenschaft gezogen, was dazu geführt hat, dass sich immer mehr Christen von den Kirchen abwenden. In Bezug auf die furchtbaren Verzerrungen und Entstellungen innerhalb der Kirchen, die es in ihrer Geschichte immer wieder gegeben hat, spricht Tillich vom „Paradoxon der Kirchen“ (47f.), das darin besteht, dass sie auf der einen Seite das Reich Gottes verkörpern, auf der anderen dieses aber auch verbergen und verzerrten. In diesem Sinne hat sein folgendes Wort auch in Bezug auf die gegenwärtigen Probleme etwas Tröstliches an sich:

„Wenn ich mir die tatsächlichen Kirchen ansehe, bin ich oft entsetzt über die ungeheure Tiefe dieses Paradoxons: das Reich Gottes oder, mit anderen Worten, die Geistgemeinschaft zu verkörpern und sie gleichzeitig zu verraten, zu verbergen und zu entstellen. Aber wenn mich die Verzerrung so tief trifft, dass ich geneigt bin, mich von den Kirchen abzuwenden, dann bricht plötzlich in einem kleinen Gottesdienst in einer kleinen Kirche oder in einem Liebesakt, der von biblischen Symbolen, vom Bild Jesu inspiriert ist, etwas durch all die Schwäche, Banalität und Korruption des tatsächlichen kirchlichen Lebens hindurch. Das ist uns vermutlich allen immer wieder passiert. Das ist es auch, was es der verzerrten Verkörperung der Geistgemeinschaft trotz allem ermöglicht hat, von Generation zu Generation weitergegeben zu werden. Das Entscheidende bei all dem ist, dass die Kirche sich des Paradoxons ihrer Existenz bewusst bleibt.“ (48f.)

Und auch sein Schlusswort am Ende des dritten Vortrages sollten nicht nur die einfachen Gläubigen, sondern ganz besonders auch die Repräsentanten der Kirchen beherzigen, wenn er hier auf die Frage: „Was ist nun die Kirche bei all dem?“ antwortet:

„Die Kirche besteht aus mehreren Dingen. Sie ist eine Schatztruhe, die oft verschlossen ist, die wir immer wieder öffnen müssen. Sie stellt ein Gegengewicht zur säkularen Gleichgültigkeit dar, für die uns unsere menschliche Lage anfällig macht. Sie ist eine Vertreterin der Tiefe und Höhe der vertikalen Richtung. Im Prinzip sollten das Gebet und die Kontemplation keine besonderen Handlungen sein. Aber manchmal müssen wir vor der Rastlosigkeit der horizontalen Richtung in sie fliehen. Dennoch sollten sie niemals verabsolutiert werden, so wie auch die Kirche niemals verabsolutiert werden sollte. Hören Sie auf diese wichtige Mahnung! Halten Sie den säkularen Bereich niemals für gottlos, nur weil er nicht von Gott spricht. Von einem Bereich der göttlichen Schöpfung und Vorsehung als gottlos zu sprechen, *ist* gottlos. Es leugnet Gottes Macht über die Welt. Es würde Gott zwingen, sich auf Religion und Kirche zu beschränken.“ (62f.)

Bedenkt man das, dann wird deutlich, dass die Irrelevanz oder Relevanz der christlichen Botschaft nicht allein an den Zahlen der sonntäglichen Gottesdienstbesucher abzulesen ist. Überhaupt sind Tillichs Ausführungen als Plädoyer gegen ein enggeführtes Kirchenverständnis zu lesen. Die Kirche ist für den protestantischen Theologen deshalb eine „Schatztruhe“, weil sie ein Lebenswissen überliefert, das zu einem „gläubigen Realismus“ verhelfen kann, wie Tillich an anderer Stelle ausführt. Kirchliche Handlungen wie die Feier von Gottesdiensten sind kein frommer Selbstzweck. Sie können und sollen die Aufmerksamkeit für ein existentielles Selbst- und Weltverhältnis wecken, das sich für die göttliche Tiefendimension des Seins öffnet. Es gibt für eine so verstandene Spiritualität weder eine gottlose, rein profane Welt noch einen authentischen christlichen Glauben, der weltlos sein könnte. Eine solche Sicht bewahrt die christlichen Kirchen vor einer Überidentifikation mit einer rein äußerlich verstandenen Zugehörigkeit und einem ritualistischen Liturgieverständnis. Umgekehrt darf Tillich auch nicht als Anwalt einer religiösen Beliebigkeit missverstanden werden. Jede individualistische Spiritualität, die sich radikal über oder gegen etablierte religiösen Traditionen stellt, sollte nach Tillich bedenken: „Es gibt keine religiöse Subjektivität, die nicht von der religiösen Tradition und Gemeinschaft her ihre Substanz erhalten hat.“²⁰ Spirituell Suchende erinnert er daran: „Wer in der Einsamkeit betet, betet in den Worten der religiösen Tradition, die ihm die Sprache gegeben hat. Der, der ohne Worte

²⁰ Paul TILLICH, Die Zweideutigkeit der Lebensprozesse (Freie Universität Berlin, Sommersemester 1958), in: DERS., Berliner Vorlesungen III (1951-1958) (= Ergänzungs- und Nachlassbände zu den Gesammelten Werken von Paul Tillich, Bd. XVI), hg. von Erdmann STURM, Berlin / New York: Walter de Gruyter 2009, 335-409, hier 403.

Kontemplation übt, nimmt an einer langen Tradition teil, die von religiösen Persönlichkeiten innerhalb und außerhalb der Kirchen repräsentiert wird.“²¹ Es gehört zu den Stärken der Theologie Tillichs, dass sie die „Schatztruhe“ der christlichen Überlieferung für die Suchbewegungen moderner Menschen öffnet und mit diesen ins Gespräch bringt. Mit einer Schlüsselvokabel Tillichs lässt sich für die Relevanz der christlichen Botschaft im 21. Jahrhundert ein entscheidendes Kriterium benennen: ihre Fähigkeit zur Korrelation.²²

²¹ Paul TILLICH, *Systematische Theologie*, Bd. III, Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1966, 271.

²² In Tillichs Theologie der Vermittlung steht bekanntlich die „Methode der Korrelation“ im Mittelpunkt, der zufolge die christliche Botschaft nicht als ein Fremdkörper aus einer anderen Welt verstanden werden darf, der in die menschliche Situation fällt. Denn ohne Vermittlung zur menschlichen Situation kann der Mensch diese Wahrheit nicht empfangen, kann er Antworten auf Fragen, die er niemals gestellt hat, nicht verstehen. Die im Offenbarungsgeschehen liegenden Antworten sind immer nur sinnvoll, sofern sie mit existentiellen Fragen in Korrelation stehen. Vgl. dazu Paul TILLICH, *Systematische Theologie*, Bd. I (s. Anm. 9), 73-80. – Tillichs dreibändige „Systematische Theologie“ ist nach dieser Methode der Korrelation aufgebaut. In fünf Teilen wird zunächst die existentielle Situation beschrieben, aus der dann die Fragen entwickelt werden, auf die die christliche Botschaft die Antwort gibt. Die Teile lauten im Einzelnen: Vernunft und Offenbarung, Sein und Gott, Die Existenz und der Christus, Das Leben und der Geist, Die Geschichte und das Reich Gottes.